Die

Influenza der Pferde,

mit

besonderer Berücksichtigung

der

Militair-Pferde,

von

C. Albrecht,

Thierarzt 1. Klasse im Königlichen Garde-Husaren-Regiment zu Potsdam.

Potsdam, 1857.

...ons-Verlag von **J. Schlesier**

(Stecher'sche Buchhandlung).

BIBLIOTHEEK UNIVERSITEIT UTRECHT
2912 776 2

31.86
C. C. n. 544.

Die

Influenza der Pferde,

mit

besonderer Berücksichtigung

der

Militair-Pferde,

von

C. Albrecht,
Thierarzt 1. Klasse im Königlichen Garde-Husaren-Regiment zu Potsdam.

Potsdam, 1857.

Commissions-Verlag von **J. Schlesier**
(Stechert'sche Buchhandlung).

C 10 2 6 1

Vorwort.

Die nicht unbedeutenden Verluste, welche die **Influenza** beim Herrschen unter den Militair-Pferden veranlaßt, geben dieser Krankheit eine besondere Wichtigkeit und sind daher auch bereits eine Menge von Schriften über diese Krankheit erschienen. Weit entfernt, die Mühe und den Fleiß, womit diese Arbeiten ausgeführt sind, zu verkennen, hat es mir doch scheinen wollen, als halte man diese Krankheit von vorn herein für complicirter, wie sie es in der That ist, wenigstens muß man aus den vielen verschiedenen Arzneien, welche man zur Beseitigung der Krankheit in Anwendung gebracht hat, (welche beiläufig gesagt einige 60 betragen), den Schluß folgern: „Man sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht!“

In einer Reihe von Jahren hatte ich oft Gelegenheit, diese Krankheit zu sehen und zu behandeln, so wie ich sie auch von Andern behandeln sah. In den ersten Jahren meiner Praxis schwankte ich, ohne eigene Erfahrung, bei Behandlung dieser Krankheit hin und her, namentlich galt dieses in Betreff des Aderlasses. — Hier und dort wurde mir gerathen, vorsichtig zu sein, überall witterte man Nachtheil und

Verderben davon. Allein eine Menge Sectionen, die ich in den ersten Jahren Gelegenheit hatte, zu machen, sowie auch die von Andern gemachten, denen ich nicht verabsäumte mit beizuwohnen, haben mich eines Anderen belehrt. Es machte mich stutzen, fast ohne Ausnahme bei den an der **Influenza** gefallenen Pferden nur Congestion, Entzündung und deren Folgen bei der Section zu finden. Der Sitz des Krankheitsprozesses zeigte sich fast überall mit seltenen Ausnahmen in den Brustorganen, außerdem waren die pathologischen Veränderungen in dem Brustkasten sehr bedeutend.

Meine erste Frage, die ich mir bei der Section stelle, ist immer die: welches ist die Todesursache? woran ist das Pferd gefallen? Diese konnte natürlich hier immer nur dahin ausfallen, daß dasselbe an Entzündung der Brustorgane und deren Folgen gestorben ist. — In Folge dessen änderte ich meine bisherige Behandlungsweise; der vielfache gute Erfolg, der von mir und auch von Anderen erzielt worden ist, möge zu meiner Rechtfertigung dienen, daß ich diese Arbeit der Oeffentlichkeit übergebe mit dem Bewußtsein, das Gute und Nützliche gewollt zu haben. —

Potsdam, 1857.

C. Albrecht.

Die Geschichte der Influenza der Pferde will ich hier weiter nicht berühren, da ich sie als bekannt bei den Sachverständigen voraussetze, und diese auch außer meinem Plane liegt, so wie ich sie für meinen beabsichtigten Zweck nicht für wesentlich halte. — Ebenso habe ich gelehrte Theorien vermieden und nur so viel davon herangezogen, wie ich zur Verständigung eben für nöthig erachtete; deßhalb liegt dieser Arbeit eine mehr praktische Tendenz zu Grunde.

Symptomatologie.

Die Influenza der Pferde zeigt sich uns in der Regel als ein entzündliches Fieber mit sthenischem Charakter, welches jedoch meist früher oder später mit örtlichen Entzündungen, vorzüglich der Lungen, des Brustfells und der Leber gemeinschaftlich vorkommt. Diese angeführten Lokalentzündungen hat man fast bei allen derartigen Patienten ohne Ausnahme zu befürchten. Daher hat man auch hierauf sein größtes Augenmerk zu richten.

In vielen Fällen gehen dem Ausbruche Vorboten voraus; die Thiere sind weniger munter, sie stehen träge, abgespannt und nachlässig da. Es zeigt sich öfter Husten, welcher mehr oder weniger kurz und trocken ist; die Freßlust ist nicht mehr so rege, namentlich wird Körnerfutter mehr versagt.

Bei genauer Untersuchung solcher Pferde findet man häufig bei einzelnen keine Abweichungen vom Normal-Zustande; bei anderen wechselt die Temperatur, das Haar ist mehr gesträubt, der Puls um einige Schläge in der Minute vermehrt.

Da, wo die Krankheit von vorn herein mehr ausgebildet ist, sind die Krankheitserscheinungen auch schon deutlicher. Der Puls ist merklich fieberhaft, das Athmen beschleunigt, die Abspannung größer, die Freßlust mehr vermindert. Sind die Schleimhäute mehr afficirt, so ist der Husten häufiger, die Conjunctiva aufgelockert, entzündet und in vielen Fällen mehr oder weniger gelb gefärbt. Läßt man solche Pferde aus ihrem Stande treten, so ist der Gang unsicher, schwankend und träge.

Ob die Krankheit mehr oder weniger mit dem rheumatischen, katarrhalischen, gastrischen oder nervösen Charakter auftritt, oder, wie es häufig der Fall ist, diese Charaktere vereint neben einander bestehen, hängt vorzüglich von der Constitution und Disposition des Pferdes ab, sowie von den Witterungs- und sonstigen Außeneinflüssen.

Ist die Krankheit vollständig ausgebildet, so hört die Freßlust mehr oder weniger auf, namentlich wird der Hafer wenig angerührt. Die Thiere stehen nachlässig mit gesenktem Kopfe von der Krippe zurück, ruhen sich bald auf dem einen, bald auf dem andern Fuß. Die Secretionen sind vermindert, höchst selten ist Durchfall vorhanden, der Puls zeigt ein bedeutendes Fieber, das Athmen ist sehr beschleunigt, oft sehr bedeutend. Die Thiere legen sich nicht mehr, oder, wo es der Fall ist, nur auf ganz kurze Zeit. Der Athem ist rasch, die Wärme im Maule ist vermehrt, der Husten kurz, trocken und schmerzhaft; nur selten fehlt derselbe.

Da, wo die Leber mitleidet, sind die Schleimhäute gelb gefärbt, namentlich die Conjunctiva; in diesem Falle sieht man oft einen gelblichen Ausfluß aus der Nase fließen, die Eingenommenheit des Kopfes ist bedeutender; der entleerte Mist ist glänzend, klein geballt und mit zähem Schleim umhüllt. Der Urin wird in der ersten Zeit nur selten und in geringer Quantität entleert, auch ist er mehr oder weniger von wasserheller Farbe. In einzelnen Fällen sieht man beim Beginn der Krankheit geringe Kolikanfälle, die Thiere sind unruhig, scharren mit den Füßen, wedeln mit dem Schweife und legen sich dabei abwechselnd hin.

Diese hier angeführten Krankheitserscheinungen würden in der Regel so das Bild der ausgebildeten Krankheit bekunden. Es ist kaum möglich, alle Symptome, die hier und dort noch hervortreten, anzuführen, daher diese dem behandelnden Thierarzte überlassen bleiben müssen, welcher sie zu würdigen verstehen wird.

Verlauf, Dauer und Ausgang ist hier, wie auch bei anderen Krankheiten, verschieden und ist abhängig von den verschiedenen Complicationen, der Höhe des Fiebers, sowie von den örtlichen Entzündungen, welche zur Ausbildung gelangen. Sind die Lokalleiden unbedeutend, so erreicht die Krankheit in der Zeit vom **9**ten bis zum **14**ten Tage ihr Ende. Wo das Fieber indessen sich steigert, die örtliche Entzündung zunimmt, das Athmen sehr angestrengt und die Gefahr drohend wird, die Freßlust ganz aufgehoben, die Maulschleimhaut trocken, die Zunge stark belegt, rissig ist, kritische Erscheinungen fehlen, die Thiere unruhig werden, kalte, klebrige Schweiße eintreten, — da ist unter solchen Umständen der Tod nicht fern.

Der Ausgang der Krankheit ist daher entweder: **Gesundheit**, wo dann das Fieber, sowie auch die anderen

Symptome verschwinden, oder es bleiben **Nachkrankheiten** zurück, in den schlimmsten Fällen erfolgt der Tod.

Der günstigste Fall, um die Krankheit zu heben, hängt davon ab, ob der betreffende Thierarzt den Patienten auch beim Beginne der Krankheit zur Behandlung erhalten hat. In der Privat-Praxis ist dieses leider in der Regel nicht der Fall; die Krankheit hat oft da schon mehrere Tage bestanden, nicht selten hat die Entzündung schon ihre Ausgänge gemacht, daher ist dann der Erfolg des Aderlasses ungünstig.

Bei den Militair-Pferden verhält sich dieses anders, hier kommt sofort jede auffallende Veränderung bei denselben zur Anzeige, wodurch man in den Stand gesetzt wird, die nöthige Behandlung bei dem Entstehen der Krankheit sogleich einzuleiten. Da, wo die Umstände weniger günstig sind, dauert die Krankheit, sowie die Reconvalescenz-Periode **3—6** Wochen, und nicht selten noch länger, namentlich da, wo die Lokalleiden bedeutend waren.

Section.

Die Erscheinungen nach dem Tode, welche bei der Obduction vorgefunden werden, sind mehr oder weniger verschieden. Da, wo der Tod schnell eintrat, sind auch die Veränderungen, welche die inneren Organe erlitten, weniger auffallend. Man bemerkt entweder die Zeichen der Congestion oder die der Entzündung; der gewöhnliche Sitz der Krankheit ist die Brusthöhle. Es sind gewiß nur wenige Sectionen gemacht worden, wo nicht mehr oder weniger die Organe der Brusthöhle gelitten hätten.

Je nachdem die Entzündung ihren Sitz hatte, oder in welcher Ausdehnung sie vorhanden war, sieht man auch die Veränderungen. Wo der Verlauf langsamer war, findet

man sehr häufig Wasserergießungen in der Brusthöhle und plastische Ausschwitzungen in bedeutender Menge; die Lungen selbst sind oft sehr bedeutend vergrößert, schwerer, dunkel gefärbt, hepatesirt. Weniger häufig findet man Eiterknoten.

In der Bauchhöhle ist es häufig die Leber, selten die übrigen Organe, welche Veränderungen erleiden. An der Oberfläche der Leber findet man fadenförmige Ausschwitzungen. Ist die Substanz von der Entzündung ergriffen, was nicht selten der Fall ist, so ist das Parenchim durch Ausschwitzungen vergrößert, zuweilen ist die Substanz härter, brüchig, öfter aber mürbe, breiig und hat dabei eine gelbe, wie Lehm aussehende Farbe. In seltenen Fällen, wo das Bauchfell oder der Darmkanal von der Entzündung mit ergriffen waren, finden wir auch hier die Folgen der Entzündung, wie sie überhaupt bei einer Bauchfell- oder Darmentzündung gefunden werden.

Wir sehen also aus den Sectionserscheinungen der gefallenen Pferde, daß die Krankheit eine entzündlich-fieberhafte ist, die sich nur zu deutlich in den verschiedenen inneren Organen zu erkennen giebt.

Die Entzündung und deren Folgen sind es, wodurch das Leben bedroht und vernichtet wird, weßhalb es auch unsere größte Aufgabe sein muß, dieser entgegen zu wirken. Wie dieses geschieht, wird sich aus der nachfolgenden Behandlung ergeben. —

Es ist allerdings wahr, daß die Nachkrankheiten der Influenza eine sehr unangenehme Zugabe sind, indem man sie oft durch die zweckmäßigste Behandlung nicht beseitigen kann und die Thiere mehr oder weniger zum Dienste untauglich bleiben.

Sind wir indessen erst mehr über die Ursachen der Nachkrankheiten in's Reine gekommen, so kann der behandelnde

Thierarzt sehr viel dazu beitragen, daß dieselben nicht so leicht eintreten, vorausgesetzt, daß seine Anordnungen pünktlich und mit Ausdauer ausgeführt werden. Die Wartung, Stallpflege, so wie das sonstige diätetische Verhalten hierbei sind von der größten Wichtigkeit. —

Ursachen.

Die **Ursachen** dieser Krankheit sind leider nicht so leicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, wie es zu wünschen wäre; es hat seine Schwierigkeiten, die Ursachen bei Seuchenkrankheiten überhaupt fest anzugeben. Die Influenza der Pferde entsteht unter den verschiedensten Einflüssen und sind wir in einzelnen Fällen ihres Entstehens nicht im Stande, irgend einen definitiven Grund nachzuweisen. Dennoch tritt sie auf; wie aber keine Wirkung ohne Ursache entsteht, so liegt es auf der Hand, daß die Ursache der Krankheit vorhanden ist, wenn wir auch nichts darüber anzugeben vermögen, weßhalb wir uns zu der Annahme veranlaßt sehen, ein unbekanntes Etwas anzunehmen.

Anlage.

So wie bei anderen Krankheiten eine besondere Anlage vorausgesetzt werden muß, so findet dieses auch bei der Influenza statt. — Wir sehen, daß junge, noch in der Entwickelung begriffene, veredelte Pferde eine größere Anlage zu dieser Krankheit besitzen, als ältere, weßhalb ältere und junge **Remonte**-Pferde vorzüglich davon ergriffen werden. Auch junge Pferde in den Gestüten und Remonte-Depots werden davon befallen. Nichtveredelte Pferde sollen zu dieser Krankheit weniger Anlage besitzen.

Eine der ersten Ursachen ist die **Erkältung.** Erkältungen sind die Thiere unter Umständen in allen Verhältnissen ausgesetzt, sie mögen gebraucht und angestrengt werden oder nicht, sowohl bei gutem, wie bei schlechtem Wetter, im Freien und auch in den Ställen. Erkältung ist leider die ergiebigste Quelle vieler Krankheiten bei Thieren, wie auch bei den Menschen.

Die Fütterung bei den Militair-Pferden in Friedenszeiten ist nie in dem Grade mangelhaft, als daß man davon irgendwie die Ursachen der Influenza, wie es geschehen ist (Meyer), ableiten könnte.

Anders verhält es sich mit der **Stallpflege.** Die großen Kavallerie-Ställe sind in der Regel sehr lang und geräumig, wie es bei solcher großen Anzahl Pferde nicht gut anders sein kann; daher findet bei unvorsichtigem Oeffnen der Fenstern, so wie der Thüren, Zugluft statt. Für die nicht warm in den Stall gebrachten Pferde ist der Nachtheil weniger groß; da aber nicht selten vom Gebrauche schwitzende Pferde dastehen (wenn sie auch zugedeckt sind), so ist es kaum zu vermeiden, daß diese nicht der Erkältung ausgesetzt werden, namentlich im Herbste bei ungünstigem Wetter.

Bei jungen, noch in der Entwickelung begriffenen Pferden, wirkt die Erkältung bei Weitem weniger nachtheilig, wie dieses bei älteren der Fall ist, bei denen der Organismus gegen nachtheilige Außeneinflüsse weit empfindlicher ist.

Man hat geglaubt, die Influenza durch kalte Ställe abzuhalten. Leider hat die Erfahrung dieses nicht bestätigt; die Influenza kam nach wie vor zum Ausbruch.

Es liegt auf der Hand, daß ein reiner Stall von mäßiger Temperatur für die Gesundheit der Thiere zuträglicher ist, als ein dunstiger, allzuwarmer oder ein zu kalter und zugiger Stall. Halten wir deßhalb hier, wie überall,

die richtige Mitte inne. Alle nachtheiligen Außeneinflüsse bei den unter der Leitung des Menschen lebenden Thieren abzuhalten, liegt außer den Grenzen des menschlichen Können.

Ansteckung.

Hierüber sind die Ansichten verschieden; Einige halten die Influenza für ansteckend, Andere nicht. Mein eigenes Urtheil hierüber ist ebenfalls noch kein definitives. So haben z. B. meine auf diesem Gebiete gemachten Versuche **keine** Ansteckung zur Folge gehabt. Ich habe wiederholt junge, gesunde Pferde mit Blut, Speichel, Nasenschleim, Eiter und mit der ausgepreßten Flüssigkeit, welche ich aus der hepatesirten Lunge eines an der Influenza gefallenen Pferdes entnommen, an verschiedenen Körpertheilen geimpft, aber keine Ansteckung erfolgen sehen. Ferner habe ich häufig den Hafer von den an der Influenza erkrankten Pferden genommen und denselben andern gesunden gegeben; Ansteckung erfolgte auch hier nicht.

Weit entfernt zu glauben, diese Versuche genügten, die Influenza für nichtansteckend zu halten, habe ich doch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Ansteckung auf diesem Wege nicht **so leicht** stattfindet, als man es wohl zu glauben pflegt. Ob nun durch unmittelbare Berührung der kranken mit den gesunden Pferden Ansteckung erfolgt, wage ich ebenfalls nicht zu entscheiden; **es hat allerdings öfter den Schein.** Fernere Versuche und Beobachtungen werden diesen streitigen Punkt hoffentlich noch bestimmter aufklären. Erwarten wir daher das Beste von der Zeit.

Prognosis.

Die Vorhersage, welchen Verlauf die Krankheit nehmen wird, läßt sich nicht immer mit Gewißheit angeben. Kommt der Kranke **im Beginn** derselben zur Behandlung, ist das Fieber mäßig, das Athmen nicht zu sehr beschleunigt und angestrengt, so ist die Vorhersage günstiger, als im entgegengesetzten Falle, namentlich da, wo man befürchten muß, daß die Entzündung schon bedeutende Fortschritte gemacht hat. Sehr ungünstig ist aber die Prognosis da, wo bereits die Entzündung ihre Ausgänge als Ausschwitzung und Wasserergießung in die Brusthöhle gemacht hat. Solche Patienten gehen in der Regel verloren. —

Behandlung.

Aus den Sectionserscheinungen habe ich meine Behandlung abgeleitet. Den Sectionserscheinungen zufolge halte ich die Influenza für ein entzündlich fieberhaftes Leiden mit sthenischem Charakter, welches meist früher oder später mit örtlichen Entzündungen, vorzüglich der Lungen, des Brustfells und der Leber ꝛc., vorkommt.

Von dieser Ansicht ausgehend, habe ich demgemäß auch die Behandlung eingeleitet. Diese nachfolgende Behandlungsweise paßt ganz vorzüglich da, wo man die gesunden wie kranken Pferde täglich unter seiner Aufsicht hat, was besonders bei den Militair-Pferden, sowie denen in den Königlichen Gestüten, Depots und Marställen der Fall ist.

Sobald derartige Erkrankungen vorkommen und man über die Natur der Krankheit im Reinen ist, daß man es nämlich wirklich mit der Influenza zu thun hat, so kann man sich auch darauf gefaßt machen, daß es nicht bei ein-

zelnen Erkrankungen bleibt; in der Regel kommen dann nach und nach in einer Eskadron **10, 20** bis **30** und noch mehrere vor.

Da zu solcher Anzahl derartiger Kranken die vorhandenen Krankenställe nicht ausreichen, so ist es in zwiefacher Beziehung gut, daß man das isolirteste und geräuschloseste Ende in dem Eskadronsstall dazu verwendet. Man fängt dann am entferntesten Ende des Stalles mit den Kranken an und läßt dann einen, und wenn es nicht an Raum gebricht, auch mehrere Stände zwischen den erkrankten und gesunden Pferden leer, wodurch nicht nur die Separation bewirkt ist, sondern es hat dann auch der behandelnde Thierarzt eine bessere Uebersicht und wird seine Patienten genauer beobachten können.

Will man sich in Betreff der Ansteckung keine Vorwürfe machen, so ist es gut, daß man die Stände, wo die Erkrankten gestanden haben, die Krippen und Raufen mit Wasser oder besser mit Lauge gut reinigt. Ebenso läßt man die gereinigten Stände **8** Tage lang leer stehen. Fehlt es indessen an Raum, so kann man die älteren Pferde in solche Stände stellen, indem diese weniger leicht, (wie schon oben gesagt,) daran erkranken.

Man hat in curativer Beziehung zur Beseitigung der Krankheit bereits einige **60** verschiedene Arzneien in Anwendung gebracht. Dennoch ist der Erfolg sehr oft nicht der günstigste gewesen. Es darf dieses auch nicht auffallen, indem man immer den unendlich vielen verschiedenen **Symptomen** der Krankheit, welche im Verlauf derselben sich zeigten, zu begegnen müssen glaubte. Man darf nie vergessen, daß die Symptome nicht die Krankheit selbst sind; es liegt daher auf der Hand, daß bei dieser Verwirrung auch Irrungen unvermeidlich waren. Das Hauptleiden ist der Aufruhr im

Blutgefäßsyſtem, veranlaßt durch das unbekannte Etwas und in Folge deſſen das Mißverhältniß zwiſchen den Abſonderungs- und Auffaugungs-Organen. Alle im Verlauf der Krankheit wahrnehmbaren Symptome reſultiren aus dem Grundübel, das heißt aus den entzündlich fieberhaften Leiden. Gelingt es uns, dieſes auf dem kürzeſten, einfachſten Wege zu beſeitigen, ſo werden viele Symptome im Verlauf der Krankheit gar nicht hervortreten; die bereits indeſſen wahrnehmbaren verſchwinden dann von ſelbſt, ſobald das Grundübel nachläßt.

Da es bei dem Militair vorzüglich junge Pferde ſind, die von der Influenza befallen werden, welche ſich alle in einem guten Futterzuſtande befinden und von kräftiger Conſtitution ſind, ſo iſt es mir nicht denkbar, daß dieſe Thiere von vorne herein, ſo wie ſie von der Krankheit befallen, an der wahren Schwäche leiden können. Die Hinfälligkeit, der ſchwankende Gang, welcher in der Regel bei Beginn der Krankheit wahrgenommen wird, bekunden hier die falſche Schwäche, veranlaßt durch den Aufruhr im Blutgefäßſyſtem. Daß das Nervenſyſtem dabei mehr oder weniger in Mitleidenſchaft gezogen wird, liegt auf der Hand, indem dieſe beiden Syſteme ſowohl im geſunden wie im kranken Zuſtande fort und fort in Wechſelwirkung ſtehen. So iſt alſo in ſolchen Fällen die große Schwäche nur Folge der heftigen Entzündung; daher wird **der Aderlaß**, ſtatt die indirecte Schwäche zu vermehren, die Kräfte heben, ſo wie die Schmerzen vermindern. —

Nachdem es feſtgeſtellt iſt, daß das Pferd an der Influenza leidet, wird es in den (für die an der Krankheit Leidenden) beſtimmten Stand geführt, dann wird ein Aderlaß von 8 bis 10 Pfund und darüber, je nachdem das Fieber ſchon bedeutender, das Athmen beſchleunigt und angeſtrengter vorhanden iſt, gemacht.

Zum innerlichen Gebrauch erhält der Kranke Pulv: Nat. sulphu: in den bekannten Dosen zum beliebigen Lecken auf die Krippe gestreut. Ebenso erhält er einen Eimer mit überstandenem Wasser vorn an der Krippe oder am Latierbaume angebunden, und zwar so, daß je zwei beliebig daraus saufen können. Das Wasser muß sofort erneuert werden, so bald der Eimer leer ist, wofür in der Nacht die Stallwache zu sorgen hat. Sind sie es nicht schon, so werden sie alsdann mit einem Woylach fast über den ganzen Körper zugedeckt. Ebenso muß für eine hinreichende gute Streu Sorge getragen werden. In der gewöhnlichen Futterzeit wird dem Kranken etwas Hafer angeboten; je nachdem die Freßlust noch rege ist, erhalten sie auch mehr oder weniger davon; das beste Heu wird denselben zu der sonstigen gewöhnlichen Zeit auf oder vor die Krippe gelegt; geputzt werden dieselben während der Krankheit nicht, sei es denn, sie hätten sich durch Hinlegen mit dem entleerten Koth beschmutzt, der dann durch einen Strohwisch sanft entfernt wird. Es ist gut, wenn zur Wartung der Kranken besonders dazu geeignete Leute bestimmt werden, wenigstens so lange, wie die Eskadron im Stalle beschäftigt ist; nachher hat die Stallwache dafür zu sorgen. Alle unnöthigen Störungen, wodurch die Thiere beunruhigt werden, müssen sorgfältig vermieden werden.

Ist die Behandlung so eingeleitet, so hat der behandelnde Thierarzt darauf zu sehen, daß seine Anordnungen genau und pünktlich ausgeführt werden. Während der Krankheit kann der Thierarzt seine Kranken nicht zu oft besuchen (auch die Nächte sind davon nicht ausgeschlossen).

Sollte sich die Krankheit am dritten Tage ziemlich bedeutend gesteigert haben, was aus der Anzahl der Pulse, der Athemzüge, so wie aus der sehr verminderten Freßlust,

der vermehrten Wärme der ausgeathmeten Luft, wie der im Maule, selbst wahrzunehmen ist, so trage man kein Bedenken, einen zweiten Aderlaß von 8 Pfund zu machen. Ferner sorge man dafür, daß die Arznei so oft erneuert wird, wie es von dem Kranken aufgeleckt ist.

Wenn die Krankheit den sechsten bis siebenten Tag noch dieselbe Höhe hat oder wohl gar das Fieber bedenklicher geworden, die Freßlust ganz aufgehoben, kritische Erscheinungen fehlen, überhaupt zu befürchten steht, daß örtliche Entzündungen sich eingestellt haben, so mache man einen dritten Aderlaß von 6, nach Umständen auch von 8 Pfund. Die übrige Behandlung bleibt unverändert. Da, wo der Hafer anhaltend ganz versagt wird, gebe ich den Kranken öfter etwas Brod; in der Mehrzahl der Fälle fressen sie hiervon noch etwas. Auch habe ich in solchen Fällen Kleiensaufen gegeben. Es liegt mir immer sehr viel daran, den Thieren auf die eine oder andere Weise etwas Nahrung beizubringen.

Je bedenklicher und Gefahr drohender die Krankheit ist, um so mehr muß man auf der Hut sein, den Aderlaß nach Umständen zu wiederholen. Ein erfahrener, praktisch gereifter Blick läßt Einen nicht so leicht im Stich. Diesen praktischen Blick erwirbt man sich vorzüglich dann, wenn man gleichsam mit den Kranken zusammen wohnt.

In den letzten Jahren, wo die Krankheit wiederholt herrschte, habe ich einige siebenzig Kranke auf solche Weise behandelt **und hatte keine Verluste zu beklagen.** Von dieser angeführten Anzahl Kranke habe ich **36** einmal, **22** zweimal, **13** dreimal, **2** viermal und **1** sechsmal zur Ader gelassen. Das letzte Pferd, wo die **6** Aderlässe gemacht wurden, hatte in **13** Tagen **40** Pfund Blut verloren. Die Krankheit hatte während der ganzen

Dauer eine bedeutende, Gefahr drohende Höhe erreicht. Nachdem Besserung eintrat, erholte sich dasselbe auffallend schnell. Bei mehreren dieser Kranken, wo die Lebensgefahr sehr groß, die Hoffnung, das Leben zu erhalten, fast verschwunden, da ist, so zu sagen, oft guter Rath theuer. Bei solchen Patienten rief ich mir unwillkührlich die Sectionserscheinungen in's Gedächtniß zurück, wo fast immer dieselben Erscheinungen als Entzündung und deren Folgen mir vorschwebten. Blutmangel und deren Folgen fand ich, und so viel mir bekannt, auch Andere, noch niemals bei den an der Influenza gefallenen Pferden.

Diesem Vorausgeschicktem zufolge habe ich nicht selten da, wo fast Nichts mehr zu verlieren war, einen kühnen Griff gewagt, das heißt, noch einen Aderlaß unternommen, welcher oft meine, so wie auch Anderer Erwartung überraschte, indem der Erfolg immer günstig ausfiel.

Bei solchen schwer erkrankten Pferden ist der Aufruhr im Organismus fürchterlich, alle Organe sind im gegenseitigen Kampf begriffen, die Frequenz des Pulses überschreitet nicht selten die Zahl 100 in der Minute; dabei ist er sehr klein zusammengezogen, oft garnicht zu zählen; das Athmen übersteigt nicht selten die Zahl der Pulse bedeutend; der ganze Körper wird dadurch hin und hergeschoben, die Nasenlöcher trichterförmig aufgerissen, die Thiere stöhnen laut hörbar, alle vier Beine sind auseinander gestellt; in einzelnen Fällen fallen sie plötzlich um, alle Zufälle steigern sich noch mehr, es tritt Unruhe und Schweiß ein und man glaubt jeden Augenblick, daß sie verenden.

Hier ist der Moment eingetreten, wo ein kühner Griff über Leben und Tod entscheidet; das heißt, man mache so schnell als möglich noch einen Aderlaß im Liegen. Ich muß indessen hier noch ausdrücklich bemerken, daß man seine

Patienten genau kennen muß, daß nämlich die ersten Blutentziehungen auch frühzeitig genug und in der hinreichenden Menge gemacht wurden.

Ganz anders verhält es sich im entgegengesetzten Falle, wo in Folge des zu geringen Blutlassens, oder wo es ganz unterlassen, die Entzündung bereits ihre Ausgänge gemacht hat. In solchen Fällen ist der Aderlaß nicht allein nutzlos, sondern auch nachtheilig; die Thiere sterben dann um so früher.

Ein praktisches Zeichen, welches ich hier anzuführen für werth halte, ist das: So lange der Speichel noch von den Kranken verschluckt wird, das Maul zwar heiß, aber nicht trocken und die Zunge nur mäßig belegt ist, stirbt der Patient noch nicht, wenn auch die anderweitigen Symptome, wie das Fieber, der Athem Gefahr drohend sind. Ein günstiges Zeichen ist es fast immer, wenn der Puls aussetzend wird, indem die Pferde dann immer durchkommen. Im entgegengesetzten Falle, wo der Speichel nicht verschluckt wird, in Fäden aus dem Maule hängt, dasselbe brennend heiß und trocken ist, die Zunge stark belegt und rissig, die Freßlust anhaltend gänzlich aufgehoben ist, haben die Patienten in der Regel den Brustkasten voll Wasser oder anderweitige Zerrüttungen daselbst und gehen dann verloren. —

Es wird dem sachverständigen Leser gewiß schon aufgefallen sein, daß ich bisher von äußerlichen Ableitungsmitteln schwieg; daher erlaube ich mir hierüber meine in der Praxis gewonnene Ansicht nachfolgen zu lassen.

In den ersten Jahren meiner Praxis, und auch später noch, legte ich bei dieser Krankheit von vorne herein 1 auch 2 Fontanellen. Ebenso habe ich die Spanische Fliegensalbe nach Vorschrift an die Seiten der Brustwände aufgetragen, nachdem die Haare zuvor kurz abgeschnitten waren. Mit dem

Blutlassen war ich allerdings sparsamer, da ich ja von allen Seiten hierin zur Vorsicht gewarnt wurde.

Innerlich wurden jedesmal, dem Zustande angemessen, Latwergen gegeben, dessen ungeachtet bei aller Mühe und Pünktlichkeit, die man bei dem Eingeben der Latwergen angewandt, war der Verlust der gefallenen Pferde oft nicht unbedeutend. Bei sehr vielen der wirklich so glücklich durchgebrachten Pferde ging dann die Plage erst recht los mit den Nachkrankheiten. Bald war das eine hier, das andere dort lahm. Die Thiere wurden von den heftigsten Schmerzen gefoltert, endlich bis zum Scelet abgemagert, überall durchgelegen, so daß es ein Jammer war, die Scenen mit anzusehen. Ein sehr schlimmer Umstand war dabei, daß es fast nur junge Pferde betraf. Man quälte sich, fast die ganze Heilkunst erschöpfend, bis zum Herbste zur Ausrangirung, wo sie dann für ein Billiges verkauft wurden.

Die gute Wirkung der Fontanelle will ich keineswegs in Abrede stellen, namentlich bei chronischen Krankheiten; indessen habe ich fast immer bei denen, die sehr schwer erkrankt waren, die Beobachtung gemacht, daß fast nie die gewünschte Wirkung des gelegten Fontanells eintrat, trotzdem dasselbe mit Reizmitteln aller Art, als Terpentinöl, scharfe Salbe, aromatische Bähungen wiederholt angewandt wurden. Anschwellung trat fast gar nicht ein, gute Eiterung war nicht zu erzielen, sondern die Wunde secernirte nur eine gelbe, zähe Flüssigkeit (Brandjauche). Von Seiten des Organismus trat keine Reaction ein, die Wunde war so zu sagen, todt. In der letzten Zeit habe ich die Hälfte Patienten mit, die andere ohne Fontanelle behandelt; das Resultat war in beiden Fällen gleich günstig. Allerdings wurden die nöthigen Blutentziehungen nie versäumt.

Die Kantharidensalbe habe ich in der letzten Zeit an

den Bruſtwandungen ganz fortgelaſſen, weil ich nicht ſelten wirkliche Verſchlimmerungen bei den Kranken geſehen habe. Die Kantharidenſalbe wirkt in ſolchem Umfange, auf den Bruſtwandungen angewandt, nur zu leicht nachtheilig auf die Harnwerkzeuge und Geſchlechtstheile. Der Geſchlechtstrieb wird dabei ſehr aufgeregt, die Thiere ſtellen ſich häufig zum Uriniren an, namentlich Stuten, ohne daß dabei viel Urin entleert wird. In vielen Fällen habe ich wirkliches Blutharnen eintreten ſehen. Der in einem Gefäß aufgefangene Urin hatte ein braunes Anſehen mit geronnenem Blut untermiſcht. Nachdem ich die Kantharidenſalbe hierbei nicht mehr in Anwendung gebracht, iſt mir die Erſcheinung des Blutharnens auch nicht wieder vorgekommen. Im Uebrigen hat die Anwendung der Kantharidenſalbe bei dieſer Gelegenheit noch ſo manches Unangenehme für den Kranken, den Beſitzer, ſowie für den behandelnden Thierarzt, wie ein jeder Sachverſtändiger wiſſen wird. —

Senfteige habe ich nie Veranlaſſung gehabt, hierbei in Anwendung zu bringen; Eiterbänder jedoch an den Bruſtwandungen bei dieſer Krankheit zu ziehen, namentlich da noch, wo ſo zu ſagen der Tod ſchon auf der Zunge ſitzt, halte ich für Quälerei der Thiere.

Der Aderlaß hat bei der Influenza der Pferde vielſeitigen Widerſpruch gefunden, indem man glaubte, daß derſelbe ſehr viel dazu beitrage, daß die pathologiſchen Veränderungen, welche man bei der Section der an der Krankheit gefallenen Pferde vorfindet, dadurch zu Stande kommen. Ebenſo glaubt man annehmen zu müſſen, daß die vorgenannten organiſchen Veränderungen nicht durch eine ſtheniſche Entzündung hervorgegangen ſind, ſondern die Producte als Act eines Schwächezuſtandes; daher hierbei ein paſſives Durchſchwitzen zum Grunde liegt, deßhalb die Blutentziehung

contraindicirt. Man will auch Faulfieber, Schwindsucht, Rotz und Wurm in Folge der Blutentziehung gesehen haben. Auch die verschiedenen Lahmheiten, die als Nachkrankheiten in Folge der Influenza vorkommen, will man vermöge angestellter Beobachtung namentlich dem Aderlasse zuschreiben, der während der Krankheit unternommen ist. Hierauf werde ich später noch einmal wieder zurück kommen.

Nach meiner Ueberzeugung sind die pathologischen Veränderungen, welche man nach dem Tode bei den an der Influenza gefallenen Pferden vorfindet, namentlich die der Brusthöhle und deren Organe, so wie auch die der Leber, die Folgen einer acuten sthenischen Entzündung. Da wir aber bis jetzt diese zu bekämpfen kein wirksameres, sichereres und zuverlässigeres Mittel besitzen, als **den Aderlaß, so bleibt er das Hauptmittel bei dieser Krankheit.** Ja wenn man will, so macht er fast alle andere mehr oder weniger entbehrlich.

Das Eingeben von Latwergen bei so vielen Kranken hat immer seine Schwierigkeiten. Die Mehrzahl der Kranken nehmen nicht gut ein, sie sträuben sich oft sehr und nicht selten muß man, wenn man zum Ziele will, mehr oder weniger Gewalt anwenden. Durch diese Procedur ist es kaum zu vermeiden, daß man die Kranken dadurch bedeutend beunruhigt. Viele schlucken schlecht und wenn man nicht gut aufpaßt, so liegt die Latwerge in der Streu, anstatt in den Magen zu kommen.

Da die verschiedenen Arzneien nicht immer angenehm schmecken, so behalten die Thiere häufig davon etwas im Maule. Hat man nun Arzneien, wie den Brechweinstein ꝛc., gegeben, so wird dadurch, wenn das Maul nach dem Eingeben nicht gut ausgespritzt, die Maulschleimhaut entzündet, wodurch die ohnehin schon geringe Freßlust noch mehr

gestört wird. Diesen Erörterungen zufolge gebe ich den Kranken, wie schon angeführt, das Natr: sulphu: gröblich gepulvert zum beliebigen Lecken; bei denen, die es nicht freiwillig so lecken wollen, vermische ich das Salz mit etwas Kleie oder kleingedrücktem Brot; wird es von einzelnen auch so nicht genommen, so wird es, in Wasser aufgelöst, zum beliebigen Saufen gegeben. Auf die eine oder andere Weise gelingt es immer, den Kranken die hinreichende Menge beizubringen. Bei diesem Verfahren wird jede gewaltsame Manipulation bei den Kranken vermieden.

Das diätetische Verhalten habe ich theilweise schon angeführt; da aber dasselbe zum glücklichen Gelingen der Kur hierbei von großem Einfluß ist, so komme ich hierauf noch einmal zurück. Die allergrößte Aufmerksamkeit muß dahin gerichtet sein, daß während der Krankheit, sowie in der Reconvalescenzperiode die Kranken nicht neuen Erkältungen ausgesetzt sind, weil sonst die beste Behandlung fruchtlos sein würde. Der Organismus ist gerade in dieser Zeit gegen Außeneinflüsse sehr empfindlich; die sogenannten Nachkrankheiten, namentlich die vielen verschiedenen hartnäckigen und schmerzhaften Lahmheiten entstehen bei der geringsten Erkältung. Gelingt es deßhalb, diese abzuhalten, so treten auch die Lahmheiten nicht ein. Es ist hierbei durchaus ganz gleich, ob die Thiere ein-, mehreremal oder garnicht zur Ader gelassen werden. So habe ich die Lahmheit gleichzeitig mit dem Eintritt der Krankheit entstehen sehen, bevor noch irgendwie eine Behandlung eingeleitet war. Auch solche Fälle, wie der soeben angeführte, schließen den Aderlaß nicht aus. Es beruht überhaupt auf einem Irrthume, dem Aderlasse die Schuld der Nachkrankheiten beizumessen; ein jeder aufmerksame Beobachter kann sich hiervon leicht überzeugen.

Daß die Lahmheiten rheumatischer Natur sind, ist all-

gemein anerkannt; wenn nun das Wesen des Rheumatismus auch noch auf Hypothesen beruht, so wissen wir doch, daß die Ursache desselben Erkältung ist.

Wie schon früher bemerkt, so hat man nach der Influenza noch anderweitige Nachkrankheiten zurückbleiben sehen, als chronischen Husten, Dämpfigkeit, schlechte Verdauung, in Folge dessen Abmagerung, Steifheit, endlich noch Rotz und Wurm ꝛc. Es liegt auf der Hand, daß diese pathologischen Zustände Ueberbleibsel der Influenza sind. Es gelang nicht, das Hauptleiden, die Entzündung durch die Behandlung vorzubeugen oder ganz zu beseitigen.

Ich habe überall da, wo die Blutentziehungen frühzeitig genug und in der hinreichenden Menge gemacht wurden, die Nachkrankheiten nicht entstehen sehen: ein Umstand, der von der allergrößten Bedeutung ist. Wer bei der Behandlung der Influenza glaubt, nur dann einen Aderlaß machen zu müssen, wenn der Puls sehr frequent, hart und voll ist, der Herzschlag nicht fühlbar, die sichtbaren Schleimhäute hoch roth, der Gang nicht schwankend — wird denselben oft unterlassen; die Section giebt indessen über den Irrthum Aufschluß. Ich habe den Aderlaß oft unter den entgegengesetzten Erscheinungen unternommen und zwar gleich nach dem Beginn der Krankheit, wenn auch das Fieber nicht bedeutend, ebenso das Athmen, die Wärme im Maule mäßig und die sichtbaren Schleimhäute nicht hoch roth sind (diese verändern sich überhaupt sehr oft, welches sehr viel von der umgebenden Temperatur abhängt). Ferner habe ich den Aderlaß da ausgeführt, wo der Puls wenig voll, unter dem Finger leicht verschwindet, klein, der Herzschlag stark fühlbar, doppelschlägig, oft auf beiden Seiten fühlbar, das Athmen enorm angestrengt und vermehrt, die scheinbare Schwäche groß; überhaupt da, wo die Krankheit

höchst bedenklich wurde oder wenn sie mehrere Tage auf derselben bedenklichen Höhe verharrte; wo Erstickungsgefahr drohte oder der Tod apoplectisch zu befürchten war oder der Kranke unruhig plötzlich umfiel. Hier muß man ja das Auge zu untersuchen nicht unterlassen. Je unbeweglicher das Auge, die Pupille erweitert, dasselbe ein gläsernes, stieres Ansehen hat, desto größer die Lebensgefahr. Unter solchen Umständen habe ich den Aderlaß immer mit dem besten Erfolg unternommen.

Damit die Kranken und Reconvalescenten nicht neuen Erkältungen ausgesetzt werden, lasse ich dieselben, wie schon oben beiläufig angedeutet, nicht putzen. Das Putzen der Kranken bringt hier zu leicht Nachtheil; nicht allein, daß sie dadurch beunruhigt werden, sondern es geschieht auch oft zur unrechten Zeit, namentlich da, wo die Thiere in Folge der Krankheit schwitzen und es dann durch die plötzliche Entfernung der Decken unausbleiblich ist, daß sie neuen Erkältungen ausgesetzt werden. Wenn man glaubt, durch das Putzen müsse die Hautausdünstung befördert werden, deßhalb sei es wesentlich und nöthig für die Kranken, so spricht dieses gegen die Erfahrung. Man lasse hier die Naturkraft walten, das Uebrige geschieht dann von selbst. Sollten sich die Kranken indessen durch Hinlegen (was in der ersten Zeit der Krankheit höchst selten geschieht), beschmutzt haben, so läßt man diese Stellen sanft mit einem Strohwisch abreiben, ohne die Decke zu entfernen. Der Deckengurt darf nur ganz lose umgelegt; ebenso darf die Streu nicht aufgenommen werden. Der entleerte Mist wird ausgeschüttet, die alte Streu wieder aufgelockert und die neue gut nach vorne gestreut. Durch dieses Verfahren hält sich die Streu besser, die Thiere werden dabei weniger gestört, und in dem Falle, wenn sie sich erst hinlegen (was immer

ein günstiges Zeichen ist), liegen sie weicher und wärmer. Sollte die Streu dann, wenn die Kranken erst mehr uriniren, zu naß werden, so wird sie, wenn es sein kann, bei gutem Wetter entfernt und getrocknet oder aber durch neue ergänzt. Mit dem Oeffnen der Fenster muß man indessen unmittelbar bei den Kranken vorsichtig sein.

Ferner hat man darauf zu sehen, daß die Kranken die Nacht so gut wie am Tage immer mit dem hinreichenden Trinkwasser versehen sind. Was die Temperatur im Stalle anbetrifft, so muß diese mehr kühl als zu warm sein; indessen muß Zugluft sorgfältig vermieden werden. Nichts wirkt nachtheiliger auf die Kranken als Zugluft. Um die Kranken noch besonders davor zu schützen, ist es gut, wenn man die Stände hinten mit großen Decken verhängt.

Reconvalescenz.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist noch die **Reconvalescenzperiode.** Vor allen Dingen dürfen die genesenen Thiere nicht zu früh gebraucht oder wohl gar angestrengt werden. Bei den Militair-Pferden (die nicht zum Broterwerb benutzt werden) ist der Zeitraum von **2** bis **3** Monaten nicht zu lange. Da es hier **fast immer** junge Pferde betrifft, so hat man hierauf um so mehr Rücksicht zu nehmen, indem die Pferde während der Krankheit nicht allein im Wachsthum gehemmt, sondern auch mehr oder weniger, je nachdem sie bedeutender an der Krankheit gelitten, angegriffen worden sind.

Haben sich die Genesenen einigermaaßen erholt und ist die Freßlust wieder da, so werden sie täglich eine halbe Stunde im Schritt an der Hand geführt; bei ungünstigem

Wetter im Stalle. Das Führen im Stalle ist in sofern vorzuziehen, weil sie hier weniger leicht springen, was möglichst vermieden werden muß, indem sie hierdurch leicht warm werden, was zu neuen Erkältungen Veranlassung giebt.

Nachkrankheiten habe ich bei den Pferden, die auf solche Weise behandelt, nicht eintreten sehen; daher auch nicht nöthig gehabt, von den sogenannten Nachkuren Gebrauch zu machen. Die Pferde fressen ihre 3 Metzen Hafer mit dem größten Appetit, wobei sie sich sichtlich erholen.

Präservativ-Verfahren.

Der Krankheit durch Arzneien vorzubeugen, hat leider bis dahin noch nicht gelingen wollen. Es ist dieses auch nicht gut möglich, da wir bis jetzt noch nicht die nächste Ursache kennen. Aus diesem Grunde sind auch die hier und dort empfohlenen Arzneien nutzlos gewesen.

Da es fast unzweifelhaft ist, daß zu den veranlassenden Ursachen beim Ausbruch der Influenza die Erkältung oben ansteht, was auch schon die Natur der Krankheit zur Genüge bekundet, so liegt es auf der Hand, daß man sofort alles vermeidet, wodurch die noch nicht erkrankten Pferde, namentlich junge, fernerhin Erkältungen ausgesetzt werden. Daher dürfen die alten und jungen Remonte-Pferde fernerhin nicht anstrengend bis zum Schweißausbruch geritten, sondern nur im Schritt unter der Decke täglich eine halbe Stunde bewegt werden. Da die älteren Pferde weniger Anlage zu dieser Krankheit besitzen, so können diese zwar nach wie vor geritten werden, aber doch mit der Rücksichtsnahme, dieselben nicht erhitzt in die Ställe zurück zu bringen. Mit dieser angeführten Maaßregel

fährt man 14 Tage lang, von den zuletzt Erkrankten angerechnet, fort. Zeigt sich innerhalb derselben kein neuer Krankheitsfall, so können die jungen Pferde wieder geritten werden; versteht sich, im Anfange immer mit Schonung.

Ob wir nun der Krankheit durch dieses Verfahren unter allen Umständen vorzubeugen im Stande sind, wage ich nicht zu bejahen. Wenn es jedoch Thatsache ist, daß bei unsern Hausthieren viele Krankheiten, wo nicht alle, ihre Ursachen darin ihren Grund haben, daß sie überhaupt unter der Leitung und dem Einfluße des Menschen leben, daher vom Naturzustande abgewichen sind, so liegt es auf der Hand, daß wir durch obiges angeführte Verfahren mit den Pferden dieselben dem Naturzustande einen Schritt wieder näher führen; mithin eine ergiebige Quelle der Krankheiten überhaupt durch dieses Verhalten mehr oder weniger verstopfen; daher folgerecht auch die der Influenza.

Wenn dem so ist, woran Niemand zweifeln wird, so ergiebt sich die Zweckmäßigkeit dieses Verfahrens in Betreff der Vorbeugung der Influenza von selbst. —

Druckfehler:

Seite 11 Zeile 10 von unten statt: weniger — „mehr."
„ 11 „ 9 „ „ „ bei denen — „weil."

Druck von Albert Arndt in Potsdam.